Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 11

Artikel: Geschichte des Materialismus (Fortsetzung folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410049

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fähr, daß sich heute wieder Sozialisten finden, die sich an dem zu orientieren beginnen, was die Utopisten auszeichnete: ihre Selbstlosigkeit und ihr unaufhörliches Bestreben, der leidenden Menschheit Brot, Gerechtigkeit und Freiheit zu erkämpfen. Das neue Leben allein auf den homo oeconomicus zu stellen, ist wohl eine realere Utopie als die phantasievollen Wunschbilder der meisten Utopisten. Aber trotz aller Einwände gegen ihre Illusionen müssen wir anerkennen, daß ihr Streben ehrlich und groß war.

Zum Schluß dieser Skizze seien noch zwei Stellen erwähnt, die zwei Schriften über den utopischen Sozialismus des 18. Jahrhunderts entnommen sind.

Im Buch von Dr. Hans Girsberger «Der utopische Sozialismus des 18. Jahrhunderts in Frankreich und seine philosophischen und materiellen Grundlagen» schreibt der Verfasser u. a.:

«Mesliers Testament ist eines der eigenartigsten Werke des Aufklärungssozialismus. Als elementare Explosion einer ein Leben hindurch versteckt gehaltenen Empörung gegen die herrschenden Mißstände und Lehren, ist es beherrscht von einem Radikalismus, wie er in den wenigsten sozialen Schriften aus dieser Periode sich findet. Flammender wurde wohl niemals der Klassenkampf aufgestachelt und der Klassenhaß gepredigt. Man hört aus diesen furchtbaren Worten bereits den Donner der französischen Revolution mit all ihrer gigantischen Wildheit heraus, die zwei Menschenalter später das Ancien régime vernichten sollte. Unerbittlich wird mit allen Lehren und Zuständen des Ancien régime gebrochen, an ihre Stelle werden die in extremer Schärfe gefaßten Doktrinen des Atheismus, Materialismus und Kommunismus gesetzt.»

Lindemann, der Verfasser eines Buches über die Vorläufer des neueren Sozialismus charakterisiert das Testament Mesliers mit folgenden Worten:

«Durch drei Bände wälzt sich die Flut des ein Leben lang aufgestauten Wassers und der geschärften Erbitterung in ungeheuren Perioden wild und trüber schäumend dahin. Von überall her holt der Scharfsinn eines kühnen, vor keinen Konsequenzen zurückschreckenden Geistes die Felsblöcke der Kritik, um sie gegen die Burg des Gottesglaubens und die Feste des Staates zu schleudern, — und krachend sinken deren Türme in Schutt und Trümmer. Dann sehen wir auf dem gereinigten Grund ein neues Reich des Glücks für die Menschheit erstehen, in dessen Schilderung sich die ganze Güte und Milde der dieser von Geschick und Menschen mißhandelten Natur zeigt, so daß wir den wilden Stürmer kaum mehr wiedererkennen.»

So müssen wir Jean Meslier zu verstehen und würdigen suchen. Gewiß kann man es als eine Schwäche ansehen, daß er bis zu seinem Tode über seine wahren Ansichten über Welt, Gott und die Menschen geschwiegen hat. Gleichwohl bleibt auch er ein verehrungswürdiger Vorkämpfer einer neuen Zeit. Man wird sich seiner immer wieder erinnern, wenn von Rebellen und Ketzern, von Kampf gegen Dogma und Scheinchristentum und von den sozialen Utopisten des 17. und 18. Jahrhunderts die Rede ist.

Auch vom Standpunkt des Freidenkertums aus geht es nicht an, Meslier, den Atheisten, der in der Kirche verblieb, etwa mit Lamennais, dem Gott- und Christgläubigen, der mit der Kirche brach, vergleichen zu wollen. Lamennais starb 1854, also einige Jahrzehnte nach der großen französischen Revolution, Meslier dagegen schon 1729, in der Epoche der finstersten Reaktion und geistigen Unterdrückung. Für Meslier wäre, wenn er sich von seiner Gemeinde und von der Kirche hätte lösen wollen, nichts anderes übrig geblieben als zu verhungern oder sich denjenigen auszuliefern, die wohl zum tödlichen Schlag gegen ihn ausgeholt hätten. Und das wertvolle, historisch gewordene Dokument, das «Testament» Mesliers, wäre für die Nachwelt verloren gegangen. J. Wanner

Geschichte des Materialismus

Unter «Materialismus» versteht man eine Richtung der Philosophie, in deren Mittelpunkt der Begriff der «Materie» steht. Indes andere philosophische Strömungen vom Geist (Spiritualismus), von den Ideen (Idealismus), vom Leben (Vitalismus), von einem beseelten Weltall (Pantheismus) usw. ausgehen, setzt der Materialismus in allen seinen historischen Spielarten bei der universal gedachten Materie ein, von wo aus er

niter bis zu deren Ausrottung führen. Bei anderen Völkern zeigt sich das Bestreben, ihre Herrscher von höheren Wesen abstammen zu lassen (der römische König Numa Pompilius und die Nymphe Egeria). In der feudalistischen Epoche begnügt man sich mit dem «Gottesgnadentum» der Fürstengeschlechter.

Eine *heroisierende* Geschichtsschreibung glorifiziert die Taten großer historischer Persönlichkeiten. Das aufstrebende Bürgertum hatte ein Interesse daran, den Nimbus der überragenden Führergestalten zu zerstören; die bürgerliche Geschichtswissenschaft proklamiert den Vorrang weltbewegender Ideen, als deren Träger einzelne Individuen erscheinen mögen. Der Kulturgedanke verdrängt den Kriegsruhm. Woher aber die großen Ideen kamen, die den Gang der Weltgeschichte dirigierten, das zu ergründen lag nicht mehr im Klasseninteresse des Bürgertums. Genug, sie waren da als Ausfluß einer allgemeinen menschlichen Vernunft. Wer nach Art und Herkunft dieser Vernunft fragte, wer den Entwicklungsgedanken auf das menschliche Bewußtsein ausdehnte, der rüttelte bereits an den Fundamenten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Diesen letzten Schritt unternahm die materialistische Geschichtsauffassung, die als Ideologie selbst ökonomisch durch die Produktionsverhältnisse des kapitalistischen Zeitalters bedingt war. Die bürgerliche Geschichtswissenschaft sucht die bestehende soziale Ordnung zu rechtfertigen, die marxistische Soziologie zeigt, daß alles Bestehende bereits die Keime der Zukunft in sich trägt.

Daß Paneth diesem Gedanken der natürlichen Entwicklung im Sozialen fernsteht, beweist schon der Umstand, daß er — wo immer möglich — gegen die Vermassung des Menschentums zu Felde zieht, er ist typisch individualistisch eingestellt und lehnt jeden Kollektivismus als Tendenz zur Herabdrückung des geistigen Niveaus ab. Das Dichterwort: «Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen» ist ihm fremd; er begreift auch nicht, daß jeder Individualismus zum Mißbrauch des Intellekts verleitet. Ein derartiger Mißbrauch liegt bereits vor, wenn umfassende Probleme in aphoristischer Form behandelt werden, wie dies *Nietzsche* tat, an dessen oft nur geistreichen Art sich Paneth ein Muster genommen zu haben scheint. Gewiß, Paneth ist ein vielbelesener Mann und er spielt mit Gedankenassoziationen, die auf den ersten Blick bestechend erscheinen, aber das vielgestaltige Leben läßt sich nicht in Aperçus einfangen, die eine große Hauptlinie vermissen lassen. Das «Rätsel Mann» ist nur aus der sozialen Vormachtstellung des Mannes zu erklären, so wie das Rätsel Weib aus der Sklavenrolle, aus der die Frau erst in neuester Zeit zu erwachen beginnt. Das soziologische Element erweist sich auch im Charakterlichen auf die Dauer als entscheidender denn alle biologische Veranlagung. Wer das übersieht oder gar leugnet, der steht — bewußt oder unbewußt — im Dienste politisch reaktionärer Gewalten. *Hartwig.*

«*Das moderne Weltbild*» (Grundlagen einer freigeistigen Weltanschauung), von *Dr. E. B. Zimmermann*. Hamburger Kulturverlag, Hamburg. 80 Seiten. Preis DM 2.80.

Mit dieser Schrift haben wir, was wir schon lange gewünscht hatten, nämlich einen «Katechismus» der freigeistigen Weltanschauung, eine nicht zu knappe und nicht zu umfangreiche Schrift, worin auf kurze, präzise Fragen kurz und präzis, oder, wo es nötig ist, auch ausführlicher geantwortet wird. In der *Einleitung* setzt

alle Erscheinungen in Natur und Geschichte zu erklären sucht. Als solche Lehre ist der Materialismus so alt wie die Philosophie selbst. Er ist geradezu das erste konsequente Philosophieren im Abendland, das der uralten religiösen Mythologie den Rang streitig macht. Dabei ist eine «Geschichte des Materialismus» vor allem auf die griechische Philosophie des Altertums verwiesen, an deren Ursprung auch der Beginn des materialistischen Denken zu finden ist.

In den griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Küste traten die ersten «Philosophen» der Antike auf. Ihre Interessen waren größtenteils auf die Natur gerichtet, deren Wesen und Beschaffenheit sie nacheinander in Wasser, Feuer, Luft, Geist usw. zu erkennen glaubten. Hand in Hand mit diesen begreiflicherweise vagen Spekulationen ging ein Aufschwung der Mathematik und der Naturwissenschaften vor sich, der bald zu weitläufigen Kenntnissen über die Naturvorgänge führte. Anstelle des Wunderglaubens und der mythologisierenden Phantasie verbreiteten sich wissenschaftliche Einsichten, die durch eine sinnvolle Naturphilosophie unterbaut werden mußten. Diese wurde durch die sog. «Atomistiker» geliefert, die aus einem sachlich haltbaren Begriff der Materie die Naturphänomene abzuleiten begannen. Der erste große Förderer dieses «materialistischen» Prinzips war *Demokrit*, einer der vorzüglichsten Denker des Altertums, der von sich sagen konnte: «Unter allen meinen Zeitgenossen habe ich das größte Stück der Erde durchschweift, nach dem Entlegensten forschend, und die meisten Himmelsstriche und Länder gesehen, die meisten denkenden Männer gehört und in der geometrischen Konstruktion hat mich niemand übertroffen.» Seine atomistische Lehre, die für den Materialismus der kommenden Jahrhunderte maßgeblich bleiben sollte, läßt sich auf einige wesentliche Grundgedanken zurückführen:

1. Aus nichts wird nichts; nichts, was ist, kann vernichtet werden.
2. Nichts geschieht zufällig, sondern alles aus Gründen und mit Notwendigkeit.
3. Nichts existiert, als die Atome und der leere Raum, alles Andere ist Meinung.
4. Die Atome sind unendlich an Zahl und von unendlicher Verschiedenheit der Form. Sie fallen durch den unendlichen Raum und bilden aneinanderprallend unzählige Welten, die wieder vergehen.
5. Durch Druck und Stoß wirken die Atome aufeinander — auch die Seele besteht aus Atomen.

Schon aus diesen Andeutungen wird ersichtlich, wie klar und bestimmt bei Demokrit (im 5. Jh. v. Chr.) das materialistische Prinzip gefaßt wird. Entsprechend diesen physikalischen Anschauungen stellte der Philosoph auch eine Sittenlehre auf, die die «Glückseligkeit», erreichbar durch maßvolles Leben, als höchstes Gut des Menschen postuliert.

Im konsequenten Materialismus des Demokrit blieb eine einzige Lücke, die innerhalb des Systems noch geschlossen werden mußte. Dies war die Frage, wie einzig und allein aus den materiellen Atomen zweckmäßige Gebilde wie die Lebewesen entstehen konnten. *Empedokles von Agrigent* löste dieses Problem in durchaus moderner Weise, indem er die Organismen als willkürliches Spiel der Elemente und Grundkräfte begriff. Die Natur probierte zahllose Kombinationen, bis sie lebens- und fortpflanzungsfähige Wesen zustandebrachte. Mißratene Bildungen gingen unter; deshalb herrschen heute zweck- und sinnvolle Formen vor.

Eine weitere Ergänzung des Materialismus mußte das Problem der menschlichen Erkenntnis lösen. Wenn der Mensch, wie alles übrige in der Natur, nur aus «natürlichen» Komponenten besteht, so bedarf seine Erkenntnisfähigkeit einer natürlichen Erklärung. Dabei wird der Materialist nicht von mysteriösen Wesenheiten wie «Geist» oder «Seele» ausgehen dürfen; sein Ausgangspunkt wird stets das Insgesamt der (körperlichen) Sinnesorgane sein. Eine solche Lehre, die die Erkenntnis auf die Tätigkeit der Sinne reduziert, nennt man Sensualismus — bei den Griechen wurde diese Auffassung insbesondere durch die *Sophisten* ausgebildet, unter denen *Protagoras* wohl der Bedeutendste ist. Von ihm stammt der bekannte Satz: «Der Mensch ist das Maß aller Dinge; der Seienden, daß sie sind; der nicht Seienden, daß sie nicht sind.» Dieser Satz bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Philosophie,

---

sich der Verfasser mit den Offenbarungsreligionen, vorab mit der christlichen, auseinander und berührt dabei auch einige der bekannten «Gottesbeweise». In dem Abschnitt «*Blick in die Welt*» führt er in das Elementarwissen über die Dinge und Vorgänge in der kosmischen Welt ein, wobei auch die Entstehung der Erde und des Lebens auf ihr zur Sprache kommt. Im zweiten Teil, «*Mensch, Gott, Priester*», belehrt er den Leser über das Werden des menschlichen Geschlechtes, das Aufkommen der Gottesvorstellung, des Gottesdienstes, des Leib-Seele-Dualismus' usw. Das Kapitel «*Die Kirche der Gegenwart*» ist der Beantwortung von Fragen nach dem Grund der Angehörigkeit der großen Masse zu Offenbarungsreligionen und Kirchen, über den Schicksalsbegriff, den Wunderglauben, das Verhältnis der Offenbarungsreligionen zueinander eingeräumt. Und im letzten Abschnitt «*Religion und Sittlichkeit*», stellt der Verfasser dar, wie ein Sittengesetz aus dem sozialen Zusammenleben der Menschen entstehen *mußte*, daß sowohl Moses wie Christus nicht Erfinder oder Begründer neuer, sondern Uebernehmer uralter sittlicher Forderungen waren, und daß die theologische Behauptung, nur ein im Uebermenschlichen verankertes Sittengesetz sei für den Menschen ein zuverlässiger Halt, durch die Erfahrung täglich widerlegt wird. Als höchstes sittliches Gesetz erklärt er das «*Weitergeben*» und meint damit das Weitergeben all der Lebenswerte, die wir von unsern Vorfahren übernommen haben und die uns von unsern Mitmenschen aus zuströmen, an unsere Zeitgenossen und an die Zukünftigen. Er faßt diesen Gedanken in folgenden Worten zusammen: «So ist und bleibt es wahr: Im *Weitergeben*, im Dienst am Mitmenschen erfüllst du die höchste Sittlichkeit, und dieses Dienstes Lohn ist tiefste Beseligung, vollkommene Freude, lauteres Glück. Ein erfülltes Leben ist ein solches Leben in stetem Empfangen und Weitergeben, im Helfen und Geholfenwerden, ein Leben inniger Verbundenheit mit allen Menschen, mit jeglicher belebten Kreatur, ein Einssein mit allem, was da ist.» (Dies eine kleine Auslese aus dem reichen Inhalt.)

Der Verfasser hat das Buch «für jene gedacht, die mit dem Glauben, in dem sie erzogen wurden, zerfallen sind oder von Zweifeln an dessen Wahrheit gequält werden». Es erfüllt aber noch einen andern Zweck. Denn indem es die Fragen stellt, die den Zweifler bewegen, und die Antworten darauf gibt, eignet es sich vorzüglich als Anleitung für den *Freidenker*, der in den Fall kommt, Zweiflern oder Gläubigen gegenüber seine Weltanschauung begründen und die Irrtümer der Offenbarungsreligionen klarlegen zu müssen.

Stellenweise schlägt der Verfasser einen etwas pastoral klingenden Ton an, z. B. wenn er vom Wahren, Guten und Schönen als von den drei Seligkeiten spricht oder das Weltgeheimnis das zu verehrende «Göttliche» nennt. Und ob wir auch den Tod als eine Formveränderung im Fluß der steten Wandlungen erkennen und ihm mit aller Ruhe entgegensehen, so scheint mir ein Satz, in dem er als «unseres Lebens Vollendung, Erfüllung und Krönung» glorifiziert wird, eben auch nichts als eine pastoral-rhetorische Formel zu sein. Aber das sind kleine Sachen, um die ich mich hier mit dem Verfasser nicht streiten möchte. Die Tatsache, daß die freigeistige volkstümliche Literatur mit dieser Schrift eine wertvolle Bereicherung erfahren hat, soll zum Schluß nochmals hervorgehoben sein.

E. Brauchlin.

da er vom «Ich», vom «Subjekt» aus die äußere Natur definiert. «Der Mensch», von dem Protagoras spricht, ist nicht die menschliche Gattung im allgemeinen, sondern jeder einzelne Mensch. So verbindet sich mit dem (materialistischen) Sensualismus auch eine relativistische Geisteshaltung, die keine absoluten Wahrheiten anerkennt. Der berühmte Sophist erklärt denn auch: «Von den Göttern weiß ich nicht, ob sie sind oder nicht sind.» Dieser Satz hat nicht wenig dazu beigetragen, die Sophistik zu einer verrufenen Bewegung zu machen, die selten gerecht beurteilt wurde. Ihr revolutionärer Schwung jedoch und ihr aufklärerisches Pathos, sowie einige, in das eigentliche Gebiet der Philosophie fallende Leistungen von bleibendem Wert verdienen im Dunkel der damaligen Zeit besondere Anerkennung.

Die Errungenschaften des materialistischen Denkens wurden wieder rückgängig gemacht durch drei Philosophen, die für die Philosophie aller nachfolgenden Generationen von unauslöschlichem Einfluß werden sollten: *Sokrates, Plato* und *Aristoteles.* Vom Materialismus und seinen Entwicklungsansätzen her gesehen bedeutet dieses Dreigestirn, ungeachtet seiner überragenden Bedeutung, einen Rückschritt. Sokrates verlagerte die philosophische Bemühung hauptsächlich auf die ethischen Probleme, während er in der Naturphilosophie eine (von einem göttlichen Welt-Macher) vorausbestimmte Zweckmäßigkeit aufrecht erhielt. Platos Ideenlehre verflüchtete die Realität selbst zu einem bloßen Schein, um schließlich in den immateriellen Ideen das wahrhaft Seiende anzuerkennen. Und auch der naturkundige, universal gebildete Aristoteles verdarb in metaphysischer Hinsicht alle naturwissenschaftlichen Einsichten durch einen Stoff-Form-Dualismus und einen naiv anmutenden Gottesbeweis, der der späteren Scholastik zu einem Fundament des Glaubens werden sollte. Ueberhaupt haben die drei Philosophen (gewiß nicht ohne Umdeutung!) das Grundgerüst für den scholastischen Dogmatismus der christlichen Epoche bereitgestellt, innerhalb dessen jahrhundertelang ein steriles Vernünfteln zwischen «Wissen und Glauben» Platz finden konnte. Was hier entscheidend war, ist der Umstand, daß Sokrates, Plato und Aristoteles wieder jenes theologische Denken begründeten, das der ihnen vorausgehende Materialismus schon überwunden gehabt hatte.

Es zeugt für die Lebenskraft des griechischen Philosophierens, daß es nach der «sokratischen» Periode zur materialistischen, d. h. wissenschaftlichen Naturerklärung, zurückfand und in *Epikur* und seiner Schule den Materialismus zu restaurieren vermochte, woran auch — wenn schon in geringerem Maße — die *stoische Philosophie* ihren Anteil hatte.

Die epikuräische Philisophie verneint nicht die Existenz der Götter, erklärt aber, daß diese in unendlich fernen Räumen existieren und sich um nichts kümmern. Die Ereignisse der Natur vollziehen sich nach ewigen Gesetzen, die durch nichts umgestoßen werden können. Nur durch die Erkenntnis dieser Naturgesetze und die Ueberwindung des überlieferten Gottesglaubens werden die Menschen von aller Furcht befreit und können ein glückliches Leben führen. Dieses besteht in ruhiger Betrachtung der Dinge. Glückseligkeit und Lust sind die höchsten Güter, die gesucht werden sollen. Auf die Dauer vermag aber nur glücklich zu bleiben, wer die Sinnenlust völlig im Zügel hält und so die Seelenruhe bewahren kann. Epikur leitet aus seinem Materialismus, der in physikalischer Hinsicht demjenigen Demokrits folgt, eine reine Sittenlehre ab. Damit wird demonstriert, daß der Materialismus in ethischer Hinsicht ebenso fruchtbar sein kann, wie jede idealistische oder spiritualistische Philosophie.

Das Gedankengut Epikurs hat seine schönste und folgerichtigste Ausgestaltung in dem Lehrgedicht eines Römers gefunden, der fast zwei Jahrhunderte nach Epikur sich an dessen Lehre begeisterte und diese in einer hymnischen Dichtung darstellte. Es ist dies *Lucretius Carus;* er feiert den Epikur, wie er selbst sagt, aus folgenden Gründen: «Da auf Erden das menschliche Leben schnöde unterdrückt lag unter der Last der Religion, die ihr Haupt vom Himmel her zeigte und schauerlich anzusehen den Sterblichen drohte — da hat es zuerst ein griechischer Mann ... gewagt, entgegen die Augen zu richten und entgegen zuerst sich zu stellen ...»

Nachdem Lucrez derart Epikur, nachher auch Demokrit gerühmt hat, wirft er die Frage auf, ob ihre materialistische Philosophie die Menschen verderben könne. Er weist antwortend darauf hin, daß Religionslosigkeit nicht Unsittlichkeit bedeute; im Gegenteil, sei die Religion die Quelle der größten Greuel — die unverständige Furcht vor ewigen Strafen bewege die Menschen, Lebensglück und Seelenfrieden den «Sehern» zum Opfer zu bringen. Hierauf schildert der Dichter die Naturlehre des Materialismus in aller Ausführlichkeit und entwirft so in poetischer Schau ein geschlossenes Weltbild. Auch der Mensch ist in diesem Weltbild innerhalb des Naturganzen eingeordnet — als Lebewesen unter den Lebewesen, die alle von der Natur allein hervorgebracht worden sind. Die Furcht vor dem Tode hat die Götter geschaffen. Niemand aber braucht sich vor seinem Tode zu fürchten, denn «wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr da». Der Mensch muß sich mit dem Lauf der Natur vertraut machen, und je besser er sich dem Gang der Dinge anpaßt, umso glückseliger wird sein Leben sein.

In Lucretius gipfelt der Materialismus des Altertums, indem das Gedicht «Von der Natur» auch historisch eine Zusammenfassung der Anschauungen von Demokrit, Epikur und Empedokles beinhaltet. Wenige Jahrzehnte nach dem Tode des Dichters beginnt die christliche Aera, die der Antike in Leben und Denken ein Ende setzt. Es mag an dieser Stelle von Interesse sein, einen Blick auf die Ergebnisse zu werfen, die das griechische naturwissenschaftlich-materialistische Denken an seinem Abschluß durch das Christentum zutage gefördert hatte. Das Resultat dieser Bemühungen kann nur bewundert werden. Hier lediglich einige Andeutungen:

Die Sophisten hatten die Grammatik ausgebildet, die durch Aristarch von Samothrake eine philologisch gültige Gestalt annahm; in der Geschichte begann Polybios Ursachen und Wirkungen in organischen Zusammenhang zu setzen; Manethos begann chronologische Forschungen; Euklid schuf für zwei Jahrtausende die Methode der Geometrie; Archimedes die Theorie der ganzen Statik; Hipparch die induktive Methode (Experiment); Herophilus die Anatomie und Vivisektion usw. — Die Astronomie stand bereits auf hoher Stufe — der Erdumfang wurde mit primitiven Hilfsmitteln gemessen, und Aristarch von Samos scheint bereits den kopernikanischen Gedanken der Erdbewegung vorweggenommen zu haben. Die Erdtafel des Ptolemäus ist für die damalige Zeit ein geographisches Meisterstück; Tier- und Pflanzenwelt wurden sorgsam und systematisch untersucht und der ältere Plinius konnte in seinem allumfassenden Werk das Ganze der Natur und Kultur zur Darstellung bringen.

Im Gesamten genommen, kann man die großartige Entwicklung des griechischen Geistes nicht hoch genug einschätzen. Ihre

Höhepunkte liegen in einem Bereich, zu dem sich das abendländische Denken erst anderthalb Jahrtausende später wieder aufzuschwingen vermochte. Die von den Griechen gewonnene Klarheit der Natur- und Lebensauffassung, an der der atomistische Materialismus entscheidenden Anteil hat, konnte erst durch Humanismus und Renaissance mühsam neu erkämpft werden. Zwischen diesen beiden Epochen des fruchtbaren geistigen Lebens in Wissenschaft und Philosophie liegt jene Zeit, die der Historiker das christliche Mittelalter nennt und in der das theologisch-scholastisch-dogmatische Weltbild die Herrschaft ausübte.

(Fortsetzung folgt.)

Kritik an Kirchenbauten und Kirchendienst

Die Redaktion des «Freidenkers» war offenbar gut beraten, als sie den Aufsatz zur Kritik der Zürcher Landeskirche zum Abdruck annahm, erhielt sie doch unlängst sogar den Brief eines Zürcher Pfarrers, der dem Verfasser jenes Artikels seine «fast gänzliche Zustimmung» aussprach. Aehnliche Bedenken gegen die großen kirchlichen Neubauten äußerte seither ein ständiger Mitarbeiter eines im allgemeinen besonders engstirnigen protestantischen Familienwochenblättlis der Schweiz. Er stimmte einem Bericht über die diesjährige Tagung des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins der Schweiz zu, in welchem zu lesen stand: in der Diskussion (über einen Vortrag über kirchliche Notbauten in heutiger Zeit) sei von verschiedenen Seiten betont worden, daß die Zeit der großen repräsentativen Kirchen, wie sie vor allem in unseren Städten noch immer gebaut werden, vorbei sei. Dies Wort, so fährt der Pfarrer mit dem Decknamen «Rhenanus» fort, sei sicher manchem aus dem Herzen gesprochen. «Wenn man heute durch unsere großen Städte geht und die neu entstandenen oder entstehenden pompösen Kirchen betrachtet, dann beschleicht einen schon ein leichtes Unbehagen.» Im Gegensatz zum frommen Mittelalter, dessen mächtige und herrliche Bauten in Stein geformter Glaube ganzer Geschlechter waren, seien Kirche und Glaube heute nur noch eine Sache für eine kleine Minderheit. Aber «wenn diese Minderheit eine neue Kirche zu bauen hat (und über die nötigen Millionen verfügt), dann stellt sie immer noch großmächtige Gebäude auf, als baue sie im Namen und Auftrag aller. Zwar helfen merkwürdigerweise dabei auch viele von denen eifrig mit, die schon längst kein Verhältnis mehr zur Gemeinde haben. *Es wirkt halt dekorativ für den eigenen Stadtteil,* eine große Kirche zu haben, und die Leute im Nachbarquartier werden sich schön ärgern, wenn unser Geläute mächtiger tönt!» Lege man aber den Leuten nahe, auf irgend eine komfortable Einrichtung zu verzichten und statt dessen den Betrag zur Milderung drückender Notstände zu geben, dann erhalte man die Antwort: «Sagen Sie das einmal unserer Kirchenbaukommission!» Doch wenn es dann darum gehe, diese neue großartige Kirche auch zu besuchen und aktiv am Gemeindeleben mitzumachen, dann bleiben die Leute wieder zurück und überlassen das den «Stündelern». Es wäre — schließt Rhenanus — ein gutes Zeichen der Erkenntnis und der Wahrhaftigkeit, wenn die christliche Gemeinde zu ihrer heutigen Minderheitslage auch auf diesem Gebiet ehrlich und entschlossen ja sagen und auf nur überlieferte und *offensichtlich überholte Formen der Vergangenheit verzichten* könnte.

Leider unterläßt es der Verfasser, zugleich nach der politischen Seite hin die Konsequenzen aus der tatsächlich unbestreitbaren Minderheitslage zu ziehen und seine Kollegen zu mahnen, bescheidener aufzutreten, wenn Synoden oder einzelne Pfarrer den längst säkularisierten Gemeinwesen obsolete kirchenpolitische Forderungen aufzwängen wollen, wie z. B. im Zürcher Schulstreit um die «christliche Erziehung», in der Propaganda für Sonntagsheiligung, in der zelotischen Beschimpfung sonntäglichen frohgemuten Wanderns ohne Predigtbesuch usw.

Zu der hier angedeuteten Erscheinung der viel beredeten «Kirchenflucht» hat uns ein Leser eine tapfere Aeußerung des protestantischen Theologieprofessors *Helmut Thielicke* (in seinem Buche: Theologie der Anfechtung, 1949, S. 213) abgeschrieben, die wir gerne hier folgen lassen:

«Indem die kirchliche Botschaft kaum eine Affinität zu den öffentlichen und sachlichen Bereichen des Lebens durchblicken ließ und damit den Schwerpunkt der *männlichen* Existenz nicht berührte, diese Existenz (außer ihrem privaten Personenkern) also nicht beanspruchte und in Dienst nahm, *verlor sie die Männerwelt. Die starke Verweiblichung, Ueberalterung und Verkleinbürgerlichung der Kirche* hat *hier* ihre Ursache und nicht in der Gefühlsseligkeit vieler Pfarrer. Diese ist vielmehr nur die Folge davon, daß ein schwacher Redner sich nach seinem Publikum zu richten pflegt. Das Kleinbürgertum, die Frau und vor allem der alte, dem Leben entrückte Mensch können der Bezugnahme auf die Sach- und Oeffentlichkeitsbereiche am ersten entraten, weil sie den Schwerpunkt ihrer Existenz eben im Privaten besitzen. So (?) wurde die *Kirche an den Rand des Lebens gedrängt.* Sie macht dafür die Säkularisierung verantwortlich und bedenkt nicht, daß sie selber mit ihrer Verengung ihrer Botschaft ein wesentlicher Initiator und Träger des Säkularismus ist . . .» Im weiteren klagt der Tübinger Professor die Kirche an, durch ihren Anspruch auf Konfessionsschulen diese zu einer scheinchristlichen Fassade und zu einer Brutstätte der Heuchelei herabzuwürdigen.

Auch die Freidenker werden gut tun, sich mit derartigen kritischen Aeußerungen von Pfarrherren gegen den internen Kirchenbetrieb vertraut zu machen. Jede Verbreitung solcher Kritik hilft mit, die Gebundenheit an kirchliche Ueberlieferung zu lockern und damit den dogmatisch «Gläubigen» den Schritt in geistige Freiheit zu erleichtern.

Herr Thielicke muß aber bei aller Achtung vor seiner selbständigen Schau doch entgegen gehalten werden, daß er den entscheidenden Grund der Kirchenflucht nicht sieht: *er liegt in der modernen Abwendung von allem Dogma und Offenbarungsglauben.* Seine Empfehlung, die Kirche müsse wieder zu den öffentlichen und sachlichen Bereichen des Lebens Stellung nehmen, ist etwas heikel angesichts der vorerwähnten Minderheitslage der Kirche.

STREIFLICHTER

Kirche und Politik

Am 1. Oktober war im Kanton Zürich über die Erhöhung der Teuerungszulagen für staatliche Rentenbezüger abzustimmen. Unter der flammenden Ueberschrift «Gerechtigkeit!» ruft der Zürcher «Kirchenbote» seine Gläubigen zu einem energischen «Ja» auf und schließt seine politische Abstimmungspropaganda gar mit einem Bibelspruch: «Gerechtigkeit erhöht ein Volk!»

Sonst heißt es immer: die Kirche habe sich nicht in die weltliche Politik einzumischen. Das neue Vorgehen ist zum mindesten